

Archäologe spricht von „kleiner Sensation“

Grabung an der Wilhelm-Stedler-Schule: Arbeiten legen Spuren eines künstlich angelegten Teichs frei – davon sind in ganz Deutschland nur wenige bekannt

Barsinghausen. Kann eine Entdeckung in Barsinghausen zur Erforschung der globalen Klimageschichte beitragen? Das hoffen Forscher der Universität Jena, die indirekt vom Bau an der Wilhelm-Stedler-Schule (WSS) profitieren. Die archäologische Grabung auf dem Schulgelände liefert schon jetzt eine für die Stadtgeschichte nicht unbedeutende Erkenntnis: Das frühere Klostergelände war einmal deutlich stärker bebaut als bisher angenommen.

Seit Anfang September vergangenen Jahres leistet die Firma Büro für Archäologie und Bauforschung aus Magdeburg baubegleitende archäologische Arbeiten auf dem WSS-Gelände. Diese sind nach dem Verursacherprinzip immer dann gesetzlich verpflichtend, wenn zu vermuten ist, dass im Zuge eines Baus im Boden befindliche Funde von historischer Bedeutung zerstört werden könnten. Das Gelände der WSS befindet sich im Bereich des Klosters, und dafür existieren bereits zahlreiche dokumentierte Erkenntnisse.

Die aktuellen Untersuchungen haben das bisherige Wissen um ein Vielfaches erweitert. War



Riesige Grube: Der größte Teil der archäologischen Arbeiten ist beendet. Beim Abriss des Westflügels der Schule, entdeckten die Archäologen Spuren eines ehemaligen, künstlich angelegten, Teichs.

FOTO: MIRKO HAENDEL

in den Unterlagen bisher nur von einer Gartenlandschaft und einem alten Schulgebäude auf dem späteren WSS-Gelände die Rede, so haben der Archäologe Jörg Vogt und sein Team in den vergangenen Monaten Wertvolles ausgegraben, was das Wissen um die einstige Struktur ergänzt.

So brachte die Grabung westlich des erst kürzlich abge-

rissenen Westflügels der Schule Reste eines klösterlichen Bau- und Werkplatzes des Mittelalters zutage, der wohl während des Baus des Klosters eingerichtet worden war. Das Kloster Barsinghausen war erstmals 1193 urkundlich erwähnt worden. Im Boden fanden die Forscher Eisenschlacke, wie sie bei der Verhüttung von Eisen im Umfeld einer Schmiede entsteht. Zudem

fand das Team zahlreiche Hinweise auf Öfen, die den langen Zeitraum der Metallverarbeitung vor Ort bekräftigen.

Der ursprüngliche Bauplatz des Klosters befindet sich an einem Ort, an dem später ein Teich künstlich angelegt wurde und dessen Ausdehnung in etwa mit der des westlichen Schulvorplatzes übereinstimmt. „Dieser Teich war nirgends verzeichnet

und existierte etwa vom 13. bis ins 19. Jahrhundert“, erzählt Archäologe Vogt. Der Teich sei vermutlich als großer Wasserspeicher genutzt worden. Sein Inhalt habe sicherlich auch der am Rande des Teiches stehenden Schmiede gedient.

Vogt bezeichnet den Fund des Teichs als „kleine Sensation“, denn „bisher wurden nur drei oder vier angelegte Teiche in Deutschland gefunden“, erläutert der Archäologe. Der Fund mittelalterlicher Wasserrinnen verdeutlicht den damaligen Zufluss des Wassers in den Teich und die Entwässerung der umliegenden Plätze. Wohin der Teich entwässert wurde, hat Vogt aber noch nicht entdeckt. Damals wie heute liegt die sich im Norden an den Teich anschließende Bebauung auf einem deutlich tieferen Niveau als das künstliche Gewässer.

Nach dem Fund der Teichanlage informierte Vogt die Universität Jena und schickte den Wissenschaftlern Proben des Sediments, das sich über die Jahrhunderte im Teich gesammelt und auf dessen Grund abgesetzt hatte. In den Sedimenten befinden sich die Überreste von sogenannten Ostrakoden, winzig klei-

nen Muschelkrebse, mit deren Hilfe sich besonders gut die klimatischen Verhältnisse der Vergangenheit untersuchen und ermitteln lassen. „Mithilfe der Ostrakoden lässt sich die lokale Klimageschichte ablesen, sie liefern aber ebenso wichtige Puzzelstücke für die globale Klimageschichte“, erklärt Vogt die Bedeutung des Funds.

Alles in allem fanden Vogt und seine Mitarbeiter Hinweise auf fünf Gebäude, von denen der Großteil in alten Plänen nicht aufgeführt war. Lediglich bei den Resten eines Sandsteinfundaments ist man sich fast sicher, dass es sich um die Überreste des alten Rektorenhauses von Wilhelm Stedler handelt.

„Die historischen Funde sind hochinteressant, weil sie die Stadtgeschichte widerspiegeln“, sagt Matthias Wuttig, Leiter des städtischen Bau- und Planungsamts. Die Verwaltung habe zwar vor den Grabungen mit Funden gerechnet, aber nicht unbedingt mit deren Alter und Bedeutung.

Wuttig spielt dabei auch auf Erkenntnisse an, die bei der Untersuchung des Brunnens auf dem ehemaligen Vorplatz der Schule gewonnen wurden. Von diesem war viele Jahrzehnte lang

lediglich ein Betonsockel zu sehen, in Plänen war er als Schacht ausgewiesen.

Bei genaueren Untersuchungen fanden die Archäologen die eingemeißelte Jahreszahl 1728. Vogt glaubt aber, dass der Brunnen älter ist und bereits zu Zeiten der Bebauung des Klostergeländes entstanden ist. „Das hatte keiner erwartet“, sagt Wuttig. Der Aufbau des Brunnens und Steinmetzspuren deuten laut Vogt darauf hin, dass der Brunnen zur selben Zeit erbaut wurde wie der bekannte Brunnen im Klosterinnenhof.

Die unerwarteten Funde haben laut Wuttig lediglich zu einer kurzen Verzögerung der Arbeiten am Schulneubau geführt. Ende Mai soll nun der Schulhof, der sich zwischen Ost- und Westtrakt der alten Schule befindet archäologisch untersucht werden. Sollten dort noch historisch bedeutende Funde gemacht werden, könnte dies zu Verzögerungen führen, was aber bei den Planungen einberechnet worden sei. „Das Risiko von Verzögerungen haben wir immer, wir gehen aber weiterhin davon aus, dass die neue Schule im Sommer 2026 bezugsfertig ist“, kündigt Wuttig an.

Integrativer Schwerpunkt hat Betreuung verändert

Die Integrative Kita Egestorf I feiert ihr 50-jähriges Bestehen / Das Team berichtet, was Kinder mit Hilfsbedarf brauchen

Egestorf. Sie arbeiten alle seit rund 20 Jahren und teilweise noch länger in der Integrativen Kindertagesstätte (Kita) Egestorf I: Erzieherin und Kita-Leiterin Heidi Weiß, ihre Kolleginnen Isolde Gustav und Maria Cortes Catalan sowie Heilpädagogin Svenja Reimann haben in ihrem gemeinsamen beruflichen Alltag viel erlebt. Die Kita besteht seit 50

Jahren, der runde Geburtstag wurde am Wochenende groß gefeiert. 21 Jahre liegt die Einführung des integrativen Schwerpunktes zurück. Anlässlich des Jubiläums berichten die vier Fachkräfte über den Wandel in der Betreuungsarbeit.

Die vier Frauen sind sich einig: Die Kita stehe für viel mehr als nur für die integrative Betreuung von Kindern mit erhöhtem Förderbedarf. Schließlich bestünde die Betreuungseinrichtung aus fünf Gruppen mit insgesamt 103 Kindern. Es gibt eine Krippengruppe, zwei Regelgruppen und eine altersübergreifende Gruppe sowie die sogenannte Leuchtturmgruppe, wie die integrative Gruppe hier heißt.

Vier Jungen und Mädchen der 18 Kinder in der Leuchtturmgruppe haben einen speziellen Förderbedarf. Kita-Leiterin Weiß arbeitet seit 32 Jahren in der Einrichtung. Sie erinnert sich gut, was die neue Ausrichtung im Jahr 2003 ausgelöst hatte. „Wir haben uns alle damals intensiv vorbereitet, eingelesen, andere integrative Einrichtungen besucht und Elternabende zu dem Thema veranstaltet“, erzählt die 60-jährige Erzieherin.

Es sei notwendig gewesen, sich mit den Eltern damit auseinanderzusetzen: Was bedeutet es für die Betreuung, mit körperli-



Eingespültes Team: Heidi Weiß (von links), Isolde Gustav, Maria Cortes Catalan und Svenja Reimann arbeiten seit vielen Jahren gemeinsam in der integrativen Kindertagesstätte Egestorf.

FOTO: INGO RODRIGUEZ

chen und geistigen Beeinträchtigungen oder mit Hochbegabten und mit besonderen Symptomen umzugehen? „Wir haben Neuland betreten, wir mussten auch unsere Waschräume und weitere Kita-Bereiche barrierefrei gestalten“, erinnert sich Weiß.

Im Mittelpunkt der integrativen Betreuung steht, die betroffenen Kinder in den Kita-Alltag einzubeziehen. Das hebt die 50-jährige Erzieherin und Heilpädagogin Svenja Reimann hervor, die mit zwei weiteren Erzieherinnen die vier betroffenen Jungen und Mädchen in der Leuchtturmgruppe betreut. Die Kinder ohne erhöhten Förderbedarf müssen laut Reimann im gemeinsamen Umgang mit den Beeinträchtigten begleitet werden.

„Kindern muss das möglicherweise abweichende Verhalten von Spielgefährten erklärt werden, zum Beispiel, dass ein

Junge auf seinen Rollstuhl angewiesen ist und deshalb auf keinen Hügel klettern kann“, beschreibt Reimann. Die separate Betreuung der integrativen Kinder wie zum Beispiel durch Sprachförderung mache dabei nur einen Teil der Arbeit aus. „Es geht viel um Teilhabe“, erläutert die Heilpädagogin. Auch für Erzieherin Cortes Catalan, sie arbeitet seit 26 Jahren in der Kita, ist es als Fachkraft in einer der beiden Regelgruppen notwendig, diese Jungen und Mädchen bei Begegnungen mit den Integrationskindern zu unterstützen.

„Viele fragen, wie sie sich verhalten sollen, wenn sie von einem Kind mit Förderbedarf zum Beispiel angerempelt wurden“, erzählt die 46-Jährige. Dann gehe es darum, im gemeinsamen Gespräch Lösungen zu suchen. Erzieherin Isolde Gustav, ebenfalls seit 26 Jahren in Egestorf, nennt einen großen Vorteil der integrativen Erfahrungen: „Wir bekommen oft Kinder, von denen anfangs niemand weiß, dass erheblicher Förderbedarf besteht.“ Durch Gespräche mit der Heilpädagogin und gezielte Beobachtungen sei es möglich, für die Betroffenen einen Wechsel in die Leuchtturmgruppe zu veranlassen. Und was, wenn dort alle Plätze belegt sind? „Dann kann man externes Per-

sonal für eine Hausfrühförderung in der Regelgruppe beauftragen: Logopäden, Sozialpädagogen oder Ergotherapeuten“, sagt Heilpädagogin Reimann.

Reimann ist seit 19 Jahren in der Kita tätig. Eine ihrer Erfahrungen: Durch Supervision werde auch der Blick der anderen Erzieherinnen und Erzieher geschärft. „Wir reflektieren gemeinsam Prozesse, um individuelle Förderstrategien zu planen.“ Eine ihrer grundsätzlichen Beobachtungen: „Die Auffälligkeiten und Förderbedarfe haben sich verschoben.“

Demnach standen früher meist Kinder mit Down-Syndrom, Hochbegabung, körperlichen Beeinträchtigungen und Entwicklungsverzögerungen im Mittelpunkt der Betreuung. Nun nehme aber die Anzahl der sozial-emotionalen Entwicklungsstörungen deutlich zu. „Motorische Unruhe, eingeschränkte Empathiefähigkeit, niedrige Frustrationstoleranz“, nennt sie Symptome.

Die Grenzen zwischen Auffälligkeiten und pathologischem Befund seien zwar oft fließend. Früher seien diese Kinder im Betreuungsaltag einfach „mitgelaufen“ und auch oft zu Unrecht von Eltern „verbal reglementiert“ worden. „Das bleibt ihnen heute häufiger erspart, wenn eine Entwicklungsstörung diagnostiziert wird“, erklärt Reimann.

Friedrich Meinecke
Bestattungsinstitut Inh. Gesine Redlich

IN INDIVIDUELLER ABSCHIED SPENDET TROST.

Friedrich Meinecke Bestattungsinstitut
Brinkstraße 22 A · 30890 Barsinghausen
05105-8919
www.bestattungen-meinecke.de

Ist der Garten schön und fein, kann es nur Stihl und John Deere gewesen sein.

Ready-to-Cut Frühjahrsdeals

Lagerware zum Aktionspreis

JOHN DEERE **LVB-Steinbrink** **STIHL**

An der Zuckerfabrik
30890 Barsinghausen (Groß Munzel)
Tel: +49 (0) 5035 / 1885 - 134

Hofflohm
FLOH MARKT
KOMMT. SEHT. KAUF!

15.06. & 16.06.2024
10:00 - 18:00 UHR

Am 15./16.06. ist es wieder soweit! Die Lücken sind geschlossen und es gibt wieder jede Menge altes und schönes aus den Bereichen: 50er, 60er, 70er, Haus-Vintage, Shabby Chic, Trödel, Haushaltswaren, Gartenzubehör und Deko zu entdecken!
Für's leibliche Wohl ist gesorgt - ob für Groß oder Klein - es ist für jeden etwas dabei.

ENDLICH WIEDER!

BURGDORFERSTR. 3
30989 LEVESTE

Aufgrund der großen Nachfrage, ist ein neuer Termin am 15. + 16.06. in Leveste angesetzt.

Nach dem großen Erfolg können die Besucher / Besucherinnen nun in Ruhe wieder an zwei Tagen stöbern und auf ‚Schatzsuche‘ gehen!

Thomas Ertel und sein Team freuen sich wieder auf zwei tolle Tage mit zusätzlich einem Dorfflohmmarkt am Samstag komplett in Leveste.

Beim Hofflohmmarkt werden am Sonntag die ‚Lücken‘ mit neuen Schnäppchen gefüllt, also lohnen sich beide Tage für einen Besuch!

Ob für das Haus oder rund um den Garten, schöne, besondere Einzelstücke für wenig Geld.

Ein Besuch lohnt sich!

